

Fassen wir zusammen: Die Weltfriedensbewegung ist ein Werkzeug der sowjetischen Politik. Da diese zur Zeit mit Gewaltmethoden gegenüber der freien Welt nicht weiterkommt und da die Sowjetstaaten gegenwärtig Sorgen mit ihrem inneren Aufbau haben, liegt ihnen daran, eine Koexistenz — Lenin nannte das seinerzeit eine Atempause — herzustellen, und zwar mit Propagandamethoden, die auf die Spaltung der freien Welt abzielen. Dazu soll die Weltfriedensbewegung helfen. Daß diese bis ins einzelne von Moskau geleitet wird, zeigt sich darin, daß ihre jeweiligen Forderungen sich genau mit den Zielen der Moskauer Politik decken und daß ihr dauernd in Moskau wärmste uneingeschränkte Anerkennung zuteil wird. Daß diese ganze Bewegung von kommunistischer Seite ins Leben gerufen wurde, kann als sicher gelten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie auch von dort aus finanziert.

Es wurde bereits dargelegt, daß die von Moskau angestrebte Koexistenz kein wahrer Friede ist. Und für das kommunistische Seite selbst ist sie nur ein Übergangszustand. Frieden im kommunistischen Sinn kann es auf der Welt nur geben, wenn der Weltkommunismus sie beherrscht. Dann gibt es in der Tat keine Kriege mehr. Es wäre auch nicht richtig, einen solchen Frieden als einen Kirchhofsfrieden zu bezeichnen; denn es wird in dieser kommunistischen Welt sehr aktiv zugehen, Technik, Wirtschaft, Drill, Schulung und Massenveranstaltungen werden das Leben der Menschen füllen. Aber die Seelen der Menschen werden tot sein. Es wird der Friede eines großen Zuchthauses sein. Kein Friede Gottes, sondern ein Friede im Zeichen des Satans.

Jeder, der der kommunistischen Weltfriedensbewegung zustimmt, sie fördert oder unterstützt, wirkt, ob er es will oder nicht, an einem Werk des Satans mit.

Aldous Huxley

Zeitgebundenheit und Zeitlosigkeit seines Werkes

Von ERWIN STÜRZL

Die unauslöschlichen Eindrücke des zweiten Weltkrieges ließen Aldous Huxley jenem seiner Romane, den er am Ende dieser Schreckenszeit geschrieben hat, den Titel „Time Must Have a Stop“ geben. Huxley wollte der Zeit Grenzen gesetzt wissen, weil ihm die Zeit als jene Schöpfung des menschlichen Bewußtseins erschien, in der das Böse zum Leben kommt und wieder Böses gebiert. „Nichts, was in der Zeit ist“, meint Huxley, „kann wirklich gut sein. Die Zeit ist potentiell Ubel.“¹ Wer aber so die Zeit als Trägerin zerstörender Elemente ansieht, der ist nur allzu geneigt, der Zeit den Rücken zu kehren, um gleich den Mystikern in der Zeitlosigkeit Frieden zu suchen.

¹ After Many a Summer (The Vanguard Library), p. 89.

Bevor jedoch Huxley dazu kam, seinen Blick über Raum und Zeit hinweg in die ewige Weite zu richten, stand er tief in seiner Zeit und machte all ihr eitles Treiben mit, ohne dessen jedoch froh werden zu können. Wie in den meisten Schriftstellern der Zwanzigerjahre, der Erscheinungszeit seiner ersten Romane, hat dieses Treiben auch in ihm nur ein Gefühl der Enttäuschung hervorgerufen, das in seinem von vornherein zur Skepsis neigenden Geiste tiefe Spuren hinterließ. Wie dieser sein Geist ausgesehen haben mag, davon entwirft Huxley selbst in seinem Roman „Eyeless in Gaza“ (1936), der viele autobiographische Züge aufweist, ein anschauliches Bild.

Als sich Anthony Beavis, die Hauptgestalt des Romans, in der man mühe-los den Autor selbst erkennen kann, auf die Suche nach einem Arzt für seinen verunglückten Gefährten Mark Staithes begibt, stößt er in der mexikanischen Einöde auf den Engländer Dr. Miller, einen selbstlosen Menschen, der schon lange im Lande tätig ist und sich sofort bereit erklärt, Hilfe zu bringen. Auf dem Wege zu dem Verletzten sieht sich der Doktor seinen Landsmann etwas näher an und beginnt nach der keineswegs erwünschten Feststellung seiner physischen Beschwerden auch den Charakter und die seelische Verfassung seines unfreiwilligen Patienten zu sondieren. „Ja“, sagt Dr. Miller, „diese gelbliche Haut“, und mit Kopfschütteln fährt er fort: „Und die Ironie, der Skeptizismus, diese nach dem ‚Wozu ist’s gut?‘ fragende Haltung — ausgesprochen negativ. Alles, was Sie denken, ist negativ.“²

Diese unerfreuliche Diagnose der Geistesbeschaffenheit von Anthony Beavis tritt dem Leser vor Augen, der irgendein beliebiges Buch aus Huxleys Schaffensperiode vor dem Jahre 1933 in die Hand nimmt. Er wird zwar nicht umhin können, die große Gelehrsamkeit dieses Engländers auf dem Gebiete der verschiedensten Künste und Wissenschaften zu bewundern: Selbst Dichter, zumindest in seinen früheren Jahren, erweist sich Huxley in der Literatur, darüber hinaus aber auch in der Musik und Malerei seines eigenen Landes sowie der übrigen Kulturländer der Welt wohlunterrichtet. Unter den Wissenschaften gibt es kaum eine Disziplin, in die er nicht einzudringen versucht hätte. Und wenn sich Huxley besonders in der Biologie bestens bewandert zeigt, so bekundet er damit, daß er als Enkel des bekannten viktorianischen Biologen Thomas Henry Huxley der Tradition seines Hauses nicht untreu geworden ist.

Trotz dieser weitreichenden gelehrten Interessen, denen man nicht ganz zu Unrecht Mangel an Tiefe vorgeworfen hat, ist aber dennoch in seinem Werke das Fehlen eines bindenden Ideals, eines positiven Etwas, das gleich der Wirbelsäule den Körper der Geschöpfe seiner Phantasie zusammenhält, deutlich zu spüren. Wer von dem kalten Windhauch seines scharfen, zersägenden Geistes angeblasen wird, der verlangt nach einem gütigen Herzen, das mit seinem warmen Blutstrom alles liebend vereint.

² Eyeless in Gaza (Albatross), p. 369.

Huxley selbst ist sich dieser seiner negativen Art durchaus bewußt, wenn er in seinem Roman „Point Counter Point“ (1928) den Schriftsteller Philip Quarles, von dem seine Frau eine einfache, biedere Geschichte über die Liebe zweier junger Leute verlangt, erklären läßt: „Sie müßte solid und tief sein, während ich breit, breit und flüssig bin. Sie läge nicht in meiner Linie.“³

In seinem Inneren denkt Quarles auch darüber nach, wie in der Kunst das Einfache schwieriger ist als das Komplizierte. Mit dem Schwierigen versteht er es meisterhaft fertig zu werden; wenn es sich aber um einfache Dinge handelt, fehlt ihm das Talent, das „mehr aus dem Herzen als aus dem Kopfe kommt, mehr aus den Gefühlen, Sympathien und Intuitionen als aus dem analytischen Verstehen“.⁴

Huxleys Romane spielen nicht in der Welt der beiden Liebenden, die ihr Lebensziel in der glücklichen Vereinigung und in einem friedvollen Zusammenleben sehen. Für solche Werte hatte seine Zeit keinen Sinn, für die Verherrlichung solcher Werte ist sein Geist mit viel zu viel Zynismus geladen. Legt er doch einem seiner Charaktere, dem Biographen Tilney in der Kurzgeschichte „Chawdron“ sogar die Worte in den Mund: „Man kann kein gutes Buch schreiben, ohne boshaft zu sein.“⁵ Dieser Geist Huxleys sucht den Umgang mit Intellektuellen seiner Prägung, mit jener Nachkriegs-Gesellschaft von wenig erfolgreichen Künstlern und Literaten, die sich um irgendeinen Mäzen scharen, damit er ihnen auf kürzere oder längere Zeit sein Haus öffne und ihnen daselbst genügend Muße für ihre nicht immer gerade schöpferische Arbeit gebe. Ob sich nun diese Angehörigen der englischen „Intelligentsia“ zu ihrem Treffpunkt den Landsitz des reichbegüterten Henry Wimbush in „Crome Yellow“ (1921) oder das italienische Schloß der Mrs. Aldwinkle in „Those Barren Leaves“ (1925) oder die luxuriösen Räume von Tantamount House in „Point Counter Point“ erwählt haben, das etwas dekadente Milieu der kunstschaftenden oder zumindest kunstbegeisterten Gäste bleibt immer dasselbe.

Wenn es für die Unterhaltung dieser Gäste, die nicht nur über Kunst und Wissenschaft, sondern auch über Politik und nicht zuletzt über die Liebe plaudern, in einem Lande wie Amerika keine Schlösser aus der ritterlichen Vergangenheit gibt, dann werden sie neu geschaffen. In dem Romane „After Many a Summer“ (1939) bewohnt der Industriekönig Stoyte, der Typus eines bildungsfremden irdischen Machthabers, ein mächtiges Schloß, das er sich zwar in rein gotischem Stile, mit Wall, Graben und Zugbrücke versehen, auf der Spitze eines Hügels erbauen, aber doch auch mit modernstem Komfort ausstatten ließ. In diesem einzigartigen Gebäude beherbergt er nun jene Leute, die, angefangen von Virginia Maundicle, seiner naiv-genießerischen Geliebten, über den abgefeimten Leibarzt Dr. Obispo und seinen idealistischen jungen Assistenten Peter Boon bis herab zu dem blasierten

³ Point Counter Point I (Tauchnitz), p. 268.

⁵ Brief Candles (Tauchnitz), p. 14.

⁴ Point Counter Point I, p. 265.

Jeremy Pordage, mehr für sein körperliches als sein geistiges Wohl sorgen sollen.

Mit diesen Charakteren sind auch schon einige der Typen genannt, aus denen sich Huxleys intellektuelle Gesellschaft jeweils zusammensetzt. Diese Typen sind echte Kinder seiner Zeit, die in der Zwecklosigkeit ihres Daseins, ähnlich der gesamten Welt Huxleys, nur geringe Sympathien hervorrufen können. Abgesehen von den hochbetagten Frauen, wie der Mrs. Bidlake in „Point Counter Point“ oder der greisen, aber immer noch sorgenden Mutter Chelifers in „Those Barren Leaves“, erscheinen vor allem die weiblichen Charaktere Huxleys in einem wenig vorteilhaften Lichte. Dies mag wohl auf Enttäuschungen zurückgehen, die der junge Schriftsteller in seinem Umgang mit dem anderen Geschlecht erlebt hat. Erzählt er doch im zweiten Teil des zuletzt genannten Romanes, den „Fragmenten aus der Selbstbiographie des Francis Chelifer“, von der zarten Liebe Chelifers zu dem Mädchen Barbara, das dieser bei einer Sonnenwendfeier zum ersten Male erblickt hatte, und wie Chelifer es später erleben mußte, daß sie, die ihm als ein Bild echter Jungfräulichkeit erschienen war, sich einem syrischen Dichterling in die Arme warf, während er an ihre Liebe glaubte.

Der Typus dieses weiblichen Charakters, der meist nur der sinnlichen Liebe ergeben ist, findet sich bei Huxley in den verschiedensten Schattierungen und ist wohl am prägnantesten gezeichnet in Lucy, der mondän-schönen, aber überaus eigenwilligen und selbstsüchtigen Tochter Sir Edward Tantomounts, welche die diabolische Fähigkeit besitzt, sich der Lust und dem Vergnügen so hinzugeben, daß dabei ihre Gedanken und Gefühle fast zur Gänze ausgeschaltet sind. Wie elend es um diesen Typus, den in der Jugend die stets wechselnden Liebhaber umschwärmen, im späteren Alter bestellt ist, erweist sich in demselben Romane an Mary Amberley, die am Ende ihrer traurigen Karriere um ihr ganzes Geld gebracht wird und obendrein dem Rauschgift verfällt.

Neben diesen Töchtern Evas steht eine andere Gruppe von weiblichen Charakteren, deren gemeinsames Merkmal ist, was der Engländer als „frustration“ bezeichnet. Von der Natur meist nicht allzu wohlwollend bedacht, suchen diese Charaktere, wie etwa Mary Bracegirdle in „Crome Yellow“ oder die Schriftstellerin Miss Thriplow in „Those Barren Leaves“, deren vereiteltes Seelenleben sich in den Notizen ihres Tagebuches widerspiegelt, ihre unerfüllten Sehnsüchte hinter dem Mantel angeblicher Emanzipation zu verbergen, wollen aber zugleich die Liebe eines Mannes geradezu erzwingen, wodurch sie sich nur um so lächerlicher machen.

Verwandt mit diesen Charakteren, deren Enttäuschung auf eine Dissonanz zwischen Wunsch und Erfüllung, zwischen Ideal und Wirklichkeit zurückgeht, ist eine Gruppe von Frauen, die sich vom Leben betrogen fühlen, weil es ihnen ein kurzes Glück zerstörte oder weil sie in der wohl erreichten Verwirklichung ihrer Absichten doch nicht das wahre Glück gefunden haben. Am deutlichsten wird dieser Typus durch Marjorie Carling in „Point Coun-

ter Point“ vertreten, die sich von ihrem trunksüchtigen Gatten trennt, ohne bei seinem Nachfolger die erhoffte Liebe zu finden. In gewissem Sinne gehört auch die bejahrte Beatrice aus demselben Roman hierher; wenn sie allerdings dem berechnenden Redakteur Burlap eine ansehnliche Summe Geldes zur Verfügung stellt, damit sie neben gelegentlicher Mitarbeit in seiner Zeitung auch die Sorge für sein Haus und sein körperliches Wohl übernehmen darf, so weist dieses Betragen schon in die Richtung der naiven, ja oft sogar albernsten Frauengestalten Huxleys. Unter diesen nimmt Virginia Maundicle, eine Art „glamour girl“, das seine Handlungen nach dem Prinzip des Wohlgefallens und Wohlbehagens einrichtet und dessen Albernheit sich mit einem guten Stück ernst gemeinter, aber dennoch falscher Frömmigkeit paart, wohl den ersten Platz ein.

Wie auf der weiblichen, so ist auch auf der männlichen Seite das Bild, das Huxley von seinen Zeitgenossen entwirft, wenig erfreulich. Dem vielfach autobiographischen Charakter seiner Romane entsprechend, steht im Zentrum meist die Gestalt eines schöpferischen Menschen, die, parallel mit Huxleys Werdegang, vom ursprünglichen Dichter zum späteren gelehrten Schriftsteller hinüberwechselt. Das gemeinsame Merkmal dieser Charaktere ist ihre Isoliertheit. Indem sie dem Reich ihrer Phantasie leben, stehen sie abseits von dieser Welt und treten, wie etwa Denis Stone in „Crome Yellow“ oder Sebastian Barnack in „Time Must Have a Stop“, ihren Mitmenschen nur mit Scheu und Zurückhaltung gegenüber. Bei Theodor Gumbriel in „Antic Hay“, der den Schuldienst aufgibt und durch die Auswertung seiner Erfindung von luftgepolsterten Hosen glaubt reich werden zu können, geht diese Scheu sogar so weit, daß er einen falschen Bart und einen übermäßig gefütterten Mantel trägt, um sich bei seiner Suche nach Freunden und Bekanntschaften, die auch dem schwachsichtigen und an starken Hemmungen leidenden Huxley selbst in seiner Jugend immer sehr schwer gefallen ist, mehr Mut zu machen. Obzwar diese Charaktere mit zunehmendem Alter ihre Furchtsamkeit überwinden, läßt sie die Erkenntnis der Mängel ihrer Mitmenschen doch nicht den richtigen Kontakt mit ihnen finden.

Ein besonderes Extrem des isolierten Typus ist der nihilistische Maurice Spandrel in „Point Counter Point“, der aber überraschenderweise am Ende seines verpfuschten Lebens nach einem göttlichen Haltepunkt in dieser verlorenen Welt zu suchen beginnt. Den Haltepunkt, den die Menschen der späteren Romane Huxleys in der meditierenden Versenkung zu finden hoffen, glaubt er in der Musik von Beethovens „Heiliger Danksagung“, die ihm die Existenz Gottes offenbart, entdeckt zu haben.

Eng verwandt mit Spandrels Nihilismus ist die zynische Abgeklärtheit, die eine Gruppe von meist schon alternden Männern in Huxleys Romanen kennzeichnet: Im Grunde genommen sind diese Charaktere nichts anderes als der folgerichtig zu Ende geführte Typus der Isolierung. In der Erkenntnis der angeblichen Sinnlosigkeit der Welt haben sie resigniert. Sie ergehen sich daher wie Mr. Scogan in „Crome Yellow“ in utopischen Träumen über

einen Zukunftsstaat oder suchen sich wie Mr. Cardan in „Those Barren Leaves“, der nicht davor zurückscheut, der schwachsinnigen Miß Grace Elmer ihres Geldes wegen Liebe vorzugaukeln, in skrupellosem Parasitentum die restlichen Jahre ihres Lebens so schön und genußreich wie möglich zu machen. Bei dem wohlhabenden Eustace Barnack in „Time Must Have a Stop“ ist dieser Zynismus mit einem ästhetischen Mäntelchen verziert. In Wirklichkeit ist aber die Kunst, als deren großer Kenner er sich ausgibt, nichts anderes als das Vehikel, das seinen Hedonismus gesellschaftsfähig machen soll. In raffinierter Art verbinden sich Zynismus und Sinnlichkeit in dem Arzt Dr. Obispo, der seinem Herrn und Geldgeber ein besonders stark wirkendes Schlafmittel verabreicht, damit er dessen Geliebter ungestört ein übles französisches Buch vorübersetzen könne.

Neben der satanischen Gestalt Obispos hebt sich die idealistische Leichtgläubigkeit seines Assistenten, die auch anderen jungen Wissenschaftlern in Huxleys Romanen häufig eigen ist, um so stärker ab. Ähnlich den Dichtern durch die völlige Hingabe an ihren Beruf von der Welt isoliert, sehen sie auch dort Ideale, wo keine sind, und bezahlen dafür mit dem Leben: Während sich Peter zu abendlicher Stunde mit Virginia auf der Terrasse des Schlosses unterhält, wird er von dem eifersüchtigen Stoyte, der ihn für Obispo hält, kurzerhand erschossen. Das Geschick des Soziologen Paul de Vries in „Time Must Have a Stop“ führt zwar nicht zu einem so tragischen Ende, doch ist es nicht minder beklagenswert, wenn die verwitwete Mrs. Thwale am Abend gerade jenes Tages, an dem de Vries um ihre Hand anhält, den siebzehnjährigen Sebastian Barnack verführt. Wenn ferner auch ältere Wissenschaftler Huxleys, wie etwa der Physiologe Shearwater in „Antic Hay“ oder der Krebsforscher Tarwin in der psychologisch fein durchdachten Novelle „The Rest Cure“⁶ keineswegs vorbildhaft erscheinen und selbst in der Zeichnung der ehrwürdig ergrauten Gelehrtegestalten eine gewisse Ironie über ihre intellektuelle Einseitigkeit durchschimmert, so mag dies daher rühren, daß Huxley in seiner Familie in so enger Beziehung mit der Wissenschaft stand und daher die Schwächen ihrer Vertreter gründlich kennenlernen konnte.

Gerade der im weitesten Sinn verstandene Intellektualismus ist die Wurzel der negativen Eigenschaften, mit denen fast alle Charaktere Huxleys behaftet sind. Dieser Intellektualismus macht sie zu einseitigen Wesen, die nicht mehr als Menschen, sondern als bloße Funktionsträger in das Getriebe unseres Maschinenzeitalters eingereiht werden. Der Tages-, Jahres- und manchmal auch Lebensablauf dieser Funktionsträger ist im wesentlichen der Inhalt von Huxleys Romanen. Man wird in diesen Romanen jedoch vergeblich nach einer sogenannten Handlung suchen, in der es einen Anfang, eine Entwicklung und ein Ende gibt. Huxleys Bücher sind nur eine Summe von mehr oder minder eng verbundenen Episoden, sie sind ein Bild vom

⁶ Die zweite der vier Kurzgeschichten, die unter dem Titel „Brief Candles“ zusammengefaßt sind.

Jahrmarkt des Nachkriegslebens, das vor den Augen des Verfassers kaleidoskopisch vorüberzieht und in dem die meisten seiner Charaktere in einer festgelegten und nicht mehr entwicklungsfähigen Statistenrolle auftreten. Wollte man sich Huxleys Zynismus zu eigen machen, so könnte man das Tun und Treiben seiner Gestalten als ein ständiges Hin und Her zwischen Schlafzimmer, etwas Laboratorium oder Atelier, viel Cocktails mit künstlerischen Einlagen und wieder Schlafzimmer bezeichnen. Huxley betrachtet diese Handlungsweise seiner Zeitgenossen gleichsam wie ein Biologe und registriert sie auf das säuberlichste: Eitelkeit und Vergnügungssucht, Heuchelei und unnatürliches Benehmen, krankhaftes Streben nach materiellem Vorteil, Dummheit und Unmenschlichkeit, das ist die erschreckende Kurve seiner Statistik. Was besonders in den frühen Romanen Huxleys ständig Revue passiert, ist das Ergebnis der mechanisierten Zivilisation unserer Zeit, die durch die Massenvergnügungsmittel der „Zeitungen, Kinos, Radios, Motorräder und Jazzbands“⁷ das Denken des Individuums ausgelöscht und dieses vom Menschen zur Marionette, von der Persönlichkeit zum Funktions-träger erniedrigt hat.

Aus der Erkenntnis heraus, daß Wissenschaft und Technik nicht mehr im Dienste des Menschen stehen, sondern daß umgekehrt der Mensch sich ihnen als ihr Diener anzupassen hat, ist bereits im Jahre 1932 Huxleys erschütternde Utopie „Brave New World“ als ein Warnungsruf vor den Gefahren der schrankenlosen Mechanisierung entstanden. Mit der „schönen neuen Welt“, in der es kein Kranksein und kein Altwerden gibt, in der sich die Menschen die üble Laune mit Soma-Tabletten vertreiben, ja wo man nach Möglichkeit sucht, sie davor zu bewahren, überhaupt irgendwelche Gefühle zu haben, wo ausgesprochene Promiskuität herrscht und an die Stelle des Gottesdienstes die Massenekstase zu Ehren Fords getreten ist, hatte Huxley versucht, sich seinen Ekel über die Menschen unserer Zeit von der Seele zu schreiben. Freilich war ihm dies nur halb gelungen, denn siebzehn Jahre nach dem Erscheinen dieses Romans kehrte Huxley mit der schrecklichen Vision „Ape and Essence“ noch einmal zu den utopischen Gestalten einer grauenvollen Zukunftswelt zurück und zeigte, wie jene „erbärmlichen Sklaven von Räderwerken und Hauptbüchern“⁸, die sich gegen die Weltordnung gewandt haben, die das eigene Ich im Ethischen, den mechanistischen Fortschrittsglauben im Wirtschaftlichen und den Totalitarismus im Politischen zum Götzen erhoben haben, ihres Menschentums entledigt, auf die Stufe des Affen heruntergesunken sind.

Unbeschadet dieser Rückkehr, deren Grund ohne Zweifel in dem Erlebnis der Geißel des zweiten Weltkrieges zu suchen ist, war um die Zeit der Entstehung von „Brave New World“ in Huxleys Weltanschauung eine Wende eingetreten, die ein immer stärker werdendes Interesse an der Mystik und die Überzeugung von der zeitlosen Geltung des Transzendenten klar erken-

⁷ Those Barren Leaves (Heinemann), p. 107.

⁸ Affe und Wesen, Zürich 1951, S. 100.

nen läßt. Die Hinwendung Huxleys zu diesem Glauben an die geistigen Werte, den er mit dem Satze „Es ist unmöglich, ohne Metaphysik zu leben“,⁹ deutlich bekundet, vollzog sich freilich auf einem kleinen Umweg.

In seinen frühesten Werken hatte Huxley den Funktionalismus der Intellektuellen gegeißelt und dessen schreckliche Auswüchse einer ausschließ-lich negativen Kritik unterzogen. Die Begegnung mit D. H. Lawrence, jenem englischen Schriftsteller, der die mysteriösen Kräfte des Gefühls als die alleinigen Triebfedern alles Handelns ansah, schien Huxley zunächst einen Weg zur Überwindung des Intellektualismus zu zeigen. Er schafft in „Point Counter Point“ den Ganzheitsmenschen Mark Rampion, der es vermag, die rationalen und irrationalen Seiten des Ichs, die Dualität von Körper und Geist, an der die meisten seiner Gestalten scheiterten, durch ein intensives Leben in Einklang zu bringen, und der so in Huxleys damaliger Anschauung zum „perfected man“ wird. Die Forderung nach einem solchen vielseitigen Ausleben des „vollkommenen Menschen“ führt aber zu einem schranken-losen Individualismus, der „alle religiösen, ethischen und gesellschaftlichen Normen ablehnt und nur das subjektive, vielseitige Individuum als einzigen Maßstab und Wert anerkennt“.¹⁰ Mit dieser Inthronisation des ganzheit-lichen Individuums wird somit dem Leben jeder weitere transzendente Sinn genommen. Wie die meisten seiner Zeitgenossen nach dem ersten Weltkrieg kam Huxley zu dieser „Philosophie der Sinnlosigkeit“ deshalb, weil sie für ihn ein „Werkzeug der Befreiung“ war. „Was wir ersuchten, war die Be-freiung von einer bestimmten politischen und wirtschaftlichen und von einer bestimmten sittlichen Ordnung. Wir wandten uns gegen die herrschende Moral, weil sie unsere sexuelle Freiheit niederhielt; wir wandten uns gegen das politische und wirtschaftliche System, weil es ungerecht war.“¹¹ Huxley durchschaut sich selbst, wenn er des weiteren eingesteht, daß derjenige den Sinn in der Welt übersieht, dem es „aus diesem oder jenem Grunde in den Kram paßt, daß die Welt sinnlos sein soll“.¹²

In dieser Erkenntnis hat nun Huxley den bedeutsamen Schritt zur Be-freiung von diesem angeblichen Werkzeug der Befreiung getan. Er hat den Glauben an die Sinnlosigkeit der Existenz abgelegt, weil ihm klar wurde, daß diese sogenannte Freiheit nichts anderes ist als die Lizenz „to be a pig or alternatively a prig“.¹³ Die Wandlung Huxleys in seiner Ansicht von den Aufgaben des Individuums läßt sich am besten an der Gestalt des Anthony Beavis in „Eyeless in Gaza“ erkennen. Aus Anthonys Tagebuchblättern geht hervor, daß auch er in seiner Jugend nur sich selbst lebte. Paradoxerweise zieht er auch noch später in seiner Wissenschaft — er ist Soziologe — die einsame Gedankenarbeit des Studierzimmers der so wichtigen Feldarbeit vor. Um seiner Freiheit willen vermeidet er es, in dauernde menschliche Be-

⁹ Dieser Satz steht am Anfang der Schrift „Unser Glaube“, Stockholm 1939, S. 7.

¹⁰ Susanne Heintz-Friedrich, Aldous Huxley. Entwicklung seiner Metaphysik, Diss. Zü-
rich, Lugano 1948, S. 37.

¹¹ Unser Glaube, S. 30.

¹² Unser Glaube, S. 26.

¹³ Eyeless in Gaza, p. 215.

ziehungen einzutreten, indem er etwa bei Helen nur den sinnlichen Genuß sucht, ohne ihn aber mit echter Liebe vergelten zu wollen. Durch seine verantwortungsscheue, ja unaufrichtige Handlungsweise beraubt er seinen besten Freund, den Idealisten Brian, des Glaubens an das Gute in der Menschheit und treibt ihn so zum Selbstmord.

Dieses und einige andere Ereignisse bringen Anthony dazu, seine bisherige Lebensweise von Grund auf zu ändern. Indem er sich der Bedeutung des aristotelischen Wortes vom *Zoon politikon* voll bewußt wird, gibt er es auf, nur sein persönliches Ich auszuleben. Der Ausdruck dieser seiner Bekehrung vom Individualisten zum Gemeinschaftsmenschen ist sein Aufbruch nach Mexiko, der ihn von der Einsamkeit der Bücherwelt weg zur Tat führen soll, sowie der Entschluß des Heimgekehrten, allen brieflichen Drohungen zum Trotz bei einer bevorstehenden Pazifistenversammlung seine Friedensrede zu halten.

Mag nun auch der unmittelbare Anlaß zu Anthonys geistiger Wandlung sein Versagen in der Haltung gegenüber seinen engsten Freunden gewesen sein, so wurde sie doch auch noch durch eine andere Erkenntnis, nämlich die von dem trügerischen Wesen der Zeit, die ihn, ohne daß er es merkte, zu einem alternden Mann gemacht hat, stark gefördert. Der letzte Urgrund dieser Wandlung liegt aber noch tiefer: Er muß in der wissenschaftlichen Verankerung von Huxleys Weltbild gesucht werden. Das Studium der Naturwissenschaft führt Huxley zu der Erkenntnis, daß jeder Typ von Lebewesen nur eine spezifische Welt bewohnt, deren Grenzen „durch die besonderen Unzulänglichkeiten seiner Sinnesorgane und seiner Intelligenz gezogen sind“,¹⁴ daß der scheinbaren Mannigfaltigkeit all dieser Lebewesen jedoch eine letzte physische Einheit zugrunde liegt. Das menschliche Individuum ist nicht auf sich allein gestellt, sondern ist ein winziges Glied dieser mächtigen Einheit. Das Leben hat Sinn, sagt Bruno Rontini, der Wortführer dieser Ideen, weil es „ein Teil der kosmischen Ordnung ist“.¹⁵

Hinter dieser zeitgebundenen materiellen Ordnung sieht nun Huxley auch eine letzte und zeitlose geistige Einheit, „eine geistige Wirklichkeit, die allen scheinbaren Einzelwesen einheitlich schaffend zugrunde liegt“.¹⁶ Zu diesem fundamentalen Gedanken von der letzten mit Gott identischen geistigen Einheit, die hinter der Vielheit der Welt steht, wurde Huxley durch das Studium der Mystik geführt, deren Anschauung Meister Eckhart, einer ihrer bedeutendsten Vertreter, so formuliert: „Zeit und Raum sind Stücke, und Gott ist Eines.“¹⁷

Die uns umgebende Welt ist aber nicht nur vielgestaltig, sondern auch dem Wandel der Zeit unterworfen; die dahinter stehende geistige Einheit Gottes jedoch ist zeitlos. „Das Weltall ist ein immerwährendes Nacheinan-

¹⁴ Unser Glaube, S. 51.

¹⁵ *Time Must Have a Stop* (Heinemann), p. 305.

¹⁶ Unser Glaube, S. 53.

¹⁷ Meister Eckhart. Ein Breviarium aus seinen Schriften, Inselbücherei, S. 27.

der von Ereignissen. Sein Urgrund ist jedoch gemäß der philosophia perennis das zeitlose Jetzt des göttlichen Geistes.“¹⁸

Den Lehren der Mystik entsprechend ist es die Aufgabe des Menschen, diese geistige Einheit zu erkennen, indem er sich durch innere Sammlung, durch die Meditation aus seiner Sonderwelt erhebt. An den Gedanken des mystischen Meditierens wird bei Huxley schon in dem frühen Romane „Those Barren Leaves“ gerührt, wenn etwa Calamy erklärt: „Vielleicht ist wirklich alles Geist, alles Seele und der Rest nur Erscheinung, eine Illusion. Man hat aber kein Recht, dies zu sagen, solange man nicht lange Zeit in Freiheit gedacht hat.“¹⁹ Den eigentlichen Weg zur mystischen Versenkung jedoch und zur Vereinigung mit der letzten geistigen Wirklichkeit Gottes zeigt Huxley erst an den Gestalten des Buchhändlers Rontini in „Time Must Have a Stop“ und des Farmers Propter in „After Many a Summer“. „Man kann alle Tugenden haben“, erklärt Propter, „das heißt ausgenommen jene zwei, auf die es ankommt, nämlich Verstehen und Mitgefühl — man kann alle die anderen haben und doch ein grundschlechter Mensch sein.“²⁰ Liebe, Mitfühlen und Verstehen sind nach Huxley jene Tugenden, die es ermöglichen, sich zur mystischen Meditation zu erheben. Sie sind das Tao, wie er es in Anlehnung an die Lehre des Laotse nennt, d. h. der Weg, der zu Gott führt.

Das mystische Erlebnis, das in dem Einswerden mit dem letzten transzendenten und immanenten Urgrund gipfelt, hält Huxley auch außerhalb jeder Ekstase für möglich. „Starke Gefühle zu haben, ist eine Sache des Temperaments. Gott kann auch ohne Gefühle mit dem bloßen Willen geliebt werden.“²¹ Um Gott lieben zu können, muß der Mensch allen Selbstwillen opfern. Nur der so übrigbleibende reine Wille vermag, zusammen mit der reinen intuitiven Erkenntnis den Menschen von der Selbstgebundenheit zum Mystiker zu machen, der durch das schauende Wissen frei ist. Diese Eigenschaften können aber nur durch ständige Wachsamkeit erworben werden: „Der Preis der Freiheit ist ewige Wachsamkeit“,²² jene Wachsamkeit, die sich am Ende in das verwandeln soll, was Huxley „unattached awareness“, ein „persönlichkeitsungebundenes Gewahrwerden“ nennt.

Die Überwindung der individualistischen Persönlichkeit geht Hand in Hand mit der Überwindung der persönlichkeitsgebundenen Zeitlichkeit. Wenn Huxley sein Credo in die Worte faßt: „Befreiung von der Zeit, Befreiung von Begehren, Befreiung von der Persönlichkeit“,²³ so wandelt er hier wieder in den Spuren einer gewissen Mystik, im besonderen Meister Eckharts, der da erklärt: „Solange der Mensch Zeit und Raum und Zahl und Meinung in sich trägt, so ist er nicht im Rechten, und Gott bleibt ihm fern und fremd.“²⁴ Erst in der Zeitlosigkeit und in der Persönlichkeitsaufgabe

¹⁸ Die ewige Philosophie (Philosophia Perennis), Zürich 1949, S. 253. „The Perennial Philosophy“, wie das 1944 erschienene Buch in seinem Originaltitel heißt, ist eine Anthologie von Aussprüchen der Mystiker aller Zeiten, die in einem verbindenden Text kommentiert werden.

¹⁹ Those Barren Leaves, p. 347.

²¹ Time Must Have a Stop, p. 281.

²³ After Many a Summer, p. 90.

²⁰ After Many a Summer, p. 94.

²² After Many a Summer, p. 82.

²⁴ Meister Eckhart, a.a.O., p. 47.

sei es dem Menschen möglich, Gott zu lieben, zu erkennen und sich mit ihm zu vereinigen. Diese vereinigende Erkenntnis zu erreichen und damit den zeitlosen Frieden zu finden, erklärt Sebastian Barnack bei der Aufstellung seiner Mindestarbeitshypothese zur Schaffung eines Auswegs aus dem Dilemma unserer Zeit als den letzten Zweck und das letzte Ziel der menschlichen Existenz.

Aldous Huxley steht außerhalb jeder — wie er es selbst nennt — „organisierten Kirche“; er versucht auf Grund eines vergleichenden Studiums der mystischen Heilslehren, unter denen ihn Buddha am meisten anzusprechen scheint, gleichsam eine auf reiner Erkenntnis basierende Religion aufzustellen. Wenn Huxley, den Jouguelet²⁵ einen „Flieger ohne Ladung“ nennt, auf seinem geistigen Fluge den Ballast seiner Philosophie der Sinnlosigkeit abgeworfen hat und dafür die Gotteserkenntnis und Gottesliebe mitnimmt — über das Maß wollen wir nicht richten —, so muß man sich fragen, ob diese seine Tat nicht ein ähnliches Echo finden wird wie das Zeugnis eines christlichen Schriftstellers, von dem man billigerweise erwarten kann, daß er sein Weltbild in Gott verankert hat.

Zeitbericht

Zur Schulfrage — Fragen des Privatschulwesens — Kirche in Not - Priester in Not — Die Kirche in den buddhistischen Ländern — Ferngelenkter Empfang

Zur Schulfrage. Der Bischof von Troyes veröffentlichte in der *Revue catholique de Troyes* (19. Nov. 1954) ein Hirtenwort zur Schulfrage, worin er unter anderem schreibt: „Es ist klar, daß die Schulfrage, worauf wir schon oft in dieser Zeitschrift hingewiesen haben, nicht eine dem freien Ermessen der Liebe anheimgestellte Angelegenheit ist, sondern eine Frage der Billigkeit, ja, wie wir meinen, sogar der Gerechtigkeit ist.“

Die Erziehung, eine, wie man leicht einsieht, der vorzüglichsten Aufgaben jeder Schule, kann nicht mit dem Straßendienst verglichen werden, den unsere Straßenbaubehörden leisten. Dieser Dienst ist selbstverständlich eine Aufgabe des Staates allein. Wir alle fahren nämlich auf unseren wunderschönen französischen Straßen, und diese Benutzung hat nichts mit irgendwelchen moralischen Gesichtspunkten zu tun. Man verlangt von einem Straßenwärter ganz gewiß nicht, daß er die Instandsetzungsarbeiten nach sittlichen Überlegungen vornehme, sondern auf Grund technischer Erfahrungen.

Ganz anders verhält es sich mit dem Unterricht und der Erziehung der Kinder.

Es ist durchaus möglich, daß Eltern ein und desselben Landes, die sich gegenseitig schätzen und achten, durchaus verschiedene und einander entgegengesetzte Ansichten über die Erziehung ihrer Kinder haben; um es ohne Umschweife zu sagen, daß die einen ihre Kinder ganz ohne Gott erziehen wollen, die anderen jedoch von einer wahrhaft religiösen Atmosphäre nicht absehen wollen.

Diese lassen sich dabei keineswegs von phantastischen Wünschen oder irgendwelchen Glücksfällen leiten, sondern sie treffen dabei eine sehr persönliche Entscheidung auf Grund folgender Überlegungen: Wir sind Christen, unsere Anschauungen sind christlich, und wir versuchen als Christen zu leben; wir wollen deswegen, daß auch unsere Kinder, die von uns stammen, als Christen denken und

²⁵ Pierre Jouguelet, Aldous Huxley, Paris 1948, p. 227.